

Der Blick

Autor(en): **Gates, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Blick

VON ALICE GATES
Autorisierte Uebersetzung von A. W. Freund
(Nachdruck verboten)

Der alte Sam Goldenberg saß in seinem Arbeitszimmer, das zugleich seine Bibliothek war. Er pflegte diesen Raum seinen «Zufluchtsort» zu nennen, denn in dem großen, prunkvollen Hause aus Marmor, das er sich aus dem Ertragnis seines arbeitsreichen Lebens gebaut hatte, vermochte er sich niemals recht heimisch zu fühlen.

Er saß an seinem Schreibtisch und blickte nachdenklich vor sich hin. Man hätte glauben können, daß seine Augen auf irgend etwas gerichtet seien, das niemand anders als er selbst sehen konnte. Sam Goldenberg vermied es sorgfältig, den Blick zu heben. Wie überall in seinem Hause, erstreckte auch dieser Raum an den zahlreichen Möbeln und Gegenständen, die in ihm aufgestellt waren. An den Wänden standen riesige Bücherregale, dicht gefüllt mit prachtvoll gebundenen Werken, die er niemals gelesen hatte und die nur dekorativen Zwecken dienten. Er erinnerte einen an ein Museum voller Mumien, Körper, die einmal Leben hatten und nun zu einer toten und nutzlosen Substanz erstarrt waren.

Und der alte Goldenberg starrte vor sich hin und sah etwas — was niemand anders als er selbst sehen konnte.

Sein Gesicht verriet eine energische und draufgängerische Natur, wenn jetzt auch zahlreiche Fältchen und Runzeln von einem langjährigen bequemen Leben zeugten. Unverändert aber waren die harte Linie seines Kinns, der stählerne Glanz seiner Augen und seine Hände — mächtige, starke Hände, denen man es ansah, daß sie heute noch eine Spitzhacke hätten schwingen können, wie sie es vor langen Jahren einmal getan hatten. Denn Sam Goldenberg — der reiche Sam Goldenberg — war einmal in seiner Jugend Bergarbeiter in Südafrika gewesen.

Vielleicht war es die Erinnerung an jene Zeit, die den seltsamen Blick in seine Augen gebracht hatte. Denn vieles hatte sich seither verändert, sehr vieles. Sir Samuel und Lady Goldenberg waren Leute von Rang geworden, Leute, die mit zu den Spitzen der Gesellschaft gehörten. Hatte er nicht erst vorige Woche einem Fest beiwohnen müssen, das seine Frau in seinem Hause veranstaltet hatte? Und hatte sein Sohn Geoffrey nicht bei dieser Gelegenheit ganz laut und ungeniert selbstverfaßte Gedichte vorgetragen, die von sämtlichen Gästen applaudiert worden waren? Der alte Goldenberg hatte bei dem Vortrag seines Sohnes wahre Höllenqualen ausgestanden und war froh gewesen, daß dieses unaufhörliche emphatische Sprechen, dieser abscheuliche Sing-Sang, diese unsinnige Verherrlichung der untergehenden Sonne endlich aufhörte. Mehr als einmal hatten seine Hände heftig gezuckt, als wollten sie nach der Spitzhacke greifen und dieser ganzen gotterdamnten Narrheit ein Ende machen. Statt dessen aber war er gezwungen gewesen, Lady Tresmane den Tee in einer Stüves-Lasse zu reichen, die in seiner Hand wie eine Eierschale zerdrückt zu werden drohte.

«Ist es nicht zu wundervoll, daß Ihr Sohn gedichtet hat?» hatte sie ihm zugeflüstert.

Und ganz tief in seinem Innern hatte er ihr zugestimmt. Ja, das war es gerade, was an der Sache nicht in Ordnung war, es war zu wundervoll.

Dann aber mußte er an seine Tochter Lalage denken, die in drei Wochen Lord Prenterfleet heiraten wollte. Jedesmal, wenn ihm sein zukünftiger Schwiegerson in Erinnerung kam, wunderte er sich von neuem, wie seine Tochter auf solch einen kraftlosen und weibischen Aristokraten verfallen konnte, wo sie doch aus einer ganzen Welt von Männern — wohlverstandenen, Männern! — nach Belieben hätte wählen können.

Der alte Goldenberg nahm sich energisch zusammen. Dieses ewige Nachdenken führte zu nichts. Auf jeden Fall war Miriam, seine Frau, mit dem Gang der Dinge sehr zufrieden. Aber es schien Sam, als sei eine beträchtliche Veränderung seit jener Zeit mit ihr vorgegangen, da er sie drüben in Amerika geheiratet hatte.

Frauen passen sich leichter an, meinte er. Manchmal, wenn großer Empfang in seinem Hause war, beobachtete er sie heimlich, wie sie in der denkbar vornehmsten Haltung die Gäste empfing. Und ein anderes Bild stieg dann in ihm auf: er sah sie hinter einem Schenktisch, drüben in der Wildnis, in einer rauchigen Stube, und Scharen rauher Bergarbeiter, wie er einer war, die sich um sie drängten und denen sie Scherze und Whisky — beides freigebig und ungemischt — verabreichte.

Dieselbe Frau ... ja, man mag sagen, was man will, Frauen verstehen sich anzupassen.

Ein Schritt ertönte draußen vor der Türe. Mechanisch griff er nach einer Zigarre und zündete sie sich an. Es mochte ihm die Rolle erleichtern, die er zu spielen hatte.

Die Türe öffnete sich und sein älterer Sohn Jim trat herein. Jim war ein hübscher, kräftiger Bursche von lebhaftem Temperament. So mochte Sam Goldenberg ausgesehen haben, als er noch ein junger Mann war.

«Hallo, Vater!»

Der alte Goldenberg sah ihn ernst an: «Deine Mutter sagt mir, daß du schon wieder Spiel-schulden hast.»

Jim Goldenberg lächelte. «Nun ja, ich will es nicht leugnen,» erwiderte er. «Aber der Teufel soll mich holen, wenn nicht allein dieses ewige Nichtstun — dieses ohne eine wirkliche Beschäftigung-Sein — daran schuld ist! Das verführt einem dazu, Dinge zu machen, die man gar nicht machen will!»

Der alte Mann fuhr unwillig auf. «Es ist jetzt kaum die rechte Gelegenheit,» bemerkte er grimmig, «allerlei kluge Reden zu führen. Sag' heraus, daß du in Verlegenheit bist und damit fertig! Erklärungen wie die, die du mir soeben gegeben hast, brauche ich nicht. Und außerdem

«Deine Mutter und ich haben beschlossen,» sagte er langsam, «daß du fort von hier sollst. Es wäre nicht schön an deinem Bruder und deiner Schwester gehandelt, wenn wir ruhig zuließen, daß sie durch dich noch weiter zu Schaden kämen. Ich werde dir etwas mit auf den Weg geben, damit du einen Anfang machen kannst, und dann mußt du und das Mädchen, das du geheiratet hast — deine Mutter weiß von dieser Sache nichts, wie ich annehme — wie?»

«Nein, Vater. Wir haben erst heute morgen geheiratet.»

«Nun also, du mußt jetzt dein Glück versuchen, wie ich es auch einmal getan habe — lange vor dir. Da drüben in Afrika ist Platz für viele, und wer arbeiten will, der ist niemals verloren. Das ist es also, was deine Mutter beschlossen hat. Verstehst du mich?»

«Ja, Vater. Ich will's versuchen. Es ist eine ganz andere Sache jetzt, da Lucy mit mir geht.»

Der alte Goldenberg nahm sein Scheckbuch aus der Tasche und füllte hastig einen Scheck

nach Afrika, um zu schufteln, zu arbeiten wie ein Hund, zu leben — das schwarze Schaf,

Seine Augen blickten starr auf die Türe, als sähen sie etwas, was niemand anderer als er selbst sehen konnte.

«Verdammt!» murmelte er. «Wie ich ihn beneide!»

Ich nannte mich Tannhäuser

VON ROBERT WALSER
(Nachdruck verboten)

Gestern ist von mir ein sehr schönes, gutes, nuancenreiches Betragen an den Tag gelegt worden. Wie ich mich stügerecht beherrscht habe, und wie ich eigentlich gar nicht nötig hatte, mich zusammenzunehmen! Darf ich wohl mitteilen, daß ich im Restaurant Kaninchenbraten mit Kartoffelstock aß, indem dies beides mit Sauerkraut garniert, verziert gewesen ist? Letzteres hat mir ausgezeichnet gemundet, es war eben recht sauer, d. h. ich glaubte, die Säuerlichkeit sei nach allen Richtungen gleichmäßig verteilt gewesen. Nachdem ich mir auch noch Zeitungsnachrichten gehörig hatte schmecken lassen, legte ich mir den wohlklingenden Namen Tannhäuser zu, ganz aus aller nächster Eingebung, und zog als solcher hinaus in die sonnige Gegend, direkt gegen einen Bergzug zu, den ich in stattlicher Gelenkigkeit erklimmte, indem ich mich an Baumstäben, wo das nattet, elegant in die Höhe zog. Im Tannenwald hatte ich eine Begegnung, nämlich die, die ich am allerwenigsten erwartete. Man kann da demnach von einem überaus unverhofften Antreffen reden. Meine einstige Geliebte war's, die an Seite ihres Mannes und zweier kleiner Kinder daherschreiten kam. Ich grüßte die Freundin mit einer mich selber verblüffenden Unbefangenheit und wurde wiedergegrüßt. Was konnte ich Besseres verlangen? Auf dem Berggipfel saßen im Wintersommerschein Leute am Boden, die erstens die entzückende Alpenaussicht, zweitens ihren Imbiß genossen. Es kam dann einer daher, der mich lange, lange anschauen zu sollen sich für gebunden glaubte halten zu sollen. Ich gewährte ihm das Vergnügen gern. Seine Augen schienen mich etwas zu fragen, ich hielt mich aber nicht für verpflichtet, zu erraten, was. Ich strengte mich am liebsten immer erst dann geistig an, wenn's etwas abträgt. Ein Haus stand einsam an einer Halde. Schade, daß ich dieses Wort Halde brauche; erinnert es nicht zu sehr an Gedichte und Geschichten, die jeder schon irgendwann kennen lernte? Aus einem andern Hause rief ein Mädchen aus allen Kräften nach ihrem Rundi, er solle machen, daß er heimkomme, aber so! — fort. Wie die helle, befehlende Stimme am Waldrand fröhlich klang. Ich meinerseits spielte nun den Tiroler, indem ich mir die Hosen über die Knie hinaufzog und eine Weile nacktbeinig weiterging. Was so einem Tannhäuser nicht einfallt! Womöglich noch anderes als nur Wädelchen. Drei Mädchen schauten mir etwas später entrüstet ins Gesicht, das ihnen ein wenig zu glücklich vorgekommen sein mag. Unsere Zufriedenheit macht auf die Umwelt den Eindruck von etwas Gefühllosem. Aber wenn du so suchend, so verlangend, so verunglückt ausschaust, wirst du dann nicht bisweilen lachhaft befunden? Eine Wirtschafft war voll pelzmäntelanziehender Frauen und tischeinbeschlagene Herren. Abends war ich dann im Theater, wo eine sehr nette, ich möchte sagen, geschmackvolle Oper vor ausverkauftem Haus gegeben wurde.

Die Heldin spielte bald Dienstmädchen, bald Dame, der singende Held bald den Herrn und Gebieter, bald den Unterliegenden. In der Zwischenpause nahm ich mich einer Waffel milde an, indem ich sie barmherzig verzehrte.

O, wie sie sich freute, daß sie mir schmeckte. Sie lächelte, als ich sie zerbiß.

Indem sie litt, machte sie sich mit dem Sinn des Daseins bekannt.

Die Lady auf der Bühne trug eine Sammel-schleppe und beliebte eine Reitger in der behandschuhenden Hand zu haben nebst einem Federhut auf dem Haar. Ein ganzer Kranz von Fräuleins kam gräßlos aus dem Wald hervor, aber vom Helden ist zu melden, daß er eine Prachtsarie mit Bravour sang, die ihm reichen Beifall eintrug. Er war nur ein schlechter Ackerbauer, und wenn er laut betonte, die Lady sei sein, und wenn er damit zunächst nicht Anklang fand, vielmehr zum Gefangenen gemacht wurde, so mußte uns das einleuchten, die wir die Tribüne mit unserer Gegenwart ehrten. Er verstand überaus reizvoll zu liebhäbren, sie auch, und Geschmeis, Farbe, Musik klangen aus wünschenswertester zusammen. Das ganze Haus hatte gleichsam vor Vergnügen eine rote, frische Wange. Solch einen Theaterabend loch ich mir, an welchem sie sich zuletzt dann doch noch zum Glück bekamen.

Ich sah, wie die Sängerin, die die Lady spielte, mit den Augen in den Himmel hinauf-

(Fortsetzung auf Seite 6)



Rumänenkind

Original-Pinselzeichnung von H. Gröb

ist mir zu Ohren gekommen, daß du eine ... Bekanntschaft mit einer Kellnerin in einem Restaurant in der Tottenham Court-Road hast. Hör' auf meinen Rat, Junge, und laß die Weiber stehen. Es führt zu nichts.»

Jim Goldenberg unterbrach ihn rasch. «Es ist keine Bekanntschaft, Vater,» erwiderte er. «Wir sind verheiratet. Heute morgen haben wir uns trauen lassen.»

Er sah seinem Vater ruhig ins Gesicht. Der alte Sam öffnete den Mund, um zu sprechen, aber er brachte keinen Ton heraus. Endlich stammelte er: «Verheiratet? Mit einer Kellnerin?»

Aber kaum hatte er diese Worte gesprochen, so kam ihm zum Bewußtsein, wie heuchlerisch und falsch sie waren. Und schließlich, warum hätte es denn nicht sein dürfen? «Der Familie solche Schande zu machen,» murmelte er, «uns zugrunde zu richten ...»

Denn das Vermögen mußte erhalten werden, trotz alledem.

«Wahrhaftig nicht, Vater!» erwiderte Jim. Wir lieben einander und sie ist ein entzückendes Geschöpf.»

Einen Augenblick lang schien sich der stahlharte Glanz in den Augen des alten Goldenberg zu mildern. Niemand schwätzte hier vom Glanz der untergehenden Sonne, nein, die so lang von ihm entbehrte wirkliche Welt war in der Gestalt seines Sohnes ihm plötzlich liebhaft vor Augen getreten.

Er schwieg und blickte vor sich hin. Jener seltsame starre Blick kam wieder in seine Augen. Dann wandte er sich an seinen Sohn.

aus. Dann schloß er ihn in ein Kuvert und reichte es seinem Sohn. «Das ist für den Anfang,» sagte er.

Jim nahm es und sah seinen Vater einen Augenblick lang zögernd an.

«Es tut mir selbst leid, Vater,» sagte er, «daß ich allerlei aufgeführt habe, was nicht hätte sein müssen, die Sache mit Lucy natürlich ausgenommen. Aber ich bin nun einmal das schwarze Schaf in der Familie, scheint mir —»

Der alte Mann stieß seinen Sessel zurück. «Das wird sich alles dort drüben erweisen,» erwiderte er trocken.

Als er wieder allein war, saß er lange Zeit regungslos und sah vor sich hin. Von neuem kam jener seltsame Blick in seine Augen. Die Tür öffnete sich und seine Frau trat herein. Sie war bereits für die Oper angezogen und bot in ihrem schimmernden Abendkleid einen bezaubernden Anblick. «Wie gefällt dir mein Kleid, Sam?» fragte sie. «Lady Tresmane wird heute unsere Loge teilen. Du solltest dich fertig machen —»

Er sah sie an, aber seine Augen erfaßten nicht, was er sah. Er murmelte einige Worte der Anerkennung und sie rauschte aus dem Zimmer. Noch immer blickte er auf die Tür. Er sah seinen Sohn dort stehen, wie er noch einmal zurückgesehen hatte, ehe er fortging. Sein Sohn, das schwarze Schaf, die Schande der Familie, der einzige Sprung in dem gigantischen Gebäude seines Erfolges, das er sich erbaut hatte. Jim, der nach Afrika ging, frei von alledem, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, wie es sein Vater vor ihm getan hatte. Hintüber